De Gaulle zeigt Bonn die kalte Schulter

Autor(en): **Nico [Cadsky, Klaus]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 16

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

De Gaulle zeigt Bonn die kalte Schulter

Wilson: « Seltsam — erst noch waren die beiden doch ein Herz und eine Seele! »

Anscheinend nicht zum Thema gehörend

Menschen, welche schamlos handeln, reden auch schamlos. Ein Beispiel aus jüngster Zeit: Der Führer der vereinigten Klans. Er hat sich dahin geäußert, daß der von mehreren Weißen erschlagene Pastor James Reeb schon vor der Schlägerei ein «toter Mann» gewesen sei. Er hätte wegen eines Krebsleidens nur noch kurze Zeit zu leben gehabt.

Damit hat der Klanführer ein allgemein zu beobachtendes Gesetz des öffentlichen Lebens neuerdings bestätigt: Diskriminierung einer Rasse geht einher mit der Deklaration kranker Menschen zu Menschen «geringeren Lebenswertes», zu Menschen 2. Klasse. Genau gleich hat's auch Adolf der Braune gehalten.

Die Schweizer Freunde des Führerleins der amerikanischen Anhänger der Segregation mögen mich entschuldigen, daß ich seinen Namen nicht nenne. Ich meine, das Aufnahmevermögen der übrigen Leser soll nicht unnötigerweise mit solcher Leute Namen belastet werden.

Wieso ich mich an ‹Schweizer Freunde› wende? Nein, die Art und Weise, wie gewisse Bürger unser Fremdarbeiterproblem lösen wollen, lassen wir für diesmal beiseite.

Was ich meine, sei am Beispiel eines Kindes gezeigt:

Trotz seiner geistigen Behinderung hätten die Kamerädchen in der Nachbarschaft den Weg zu diesem andersartigen Spielgefährten gefunden. Eines Tages jedoch geschah das Unglück: Frau X bedeutete in schrillen Tönen ihrem Klein-Hans, daß sie nicht wünsche, daß er mit einem «solchen Kinde» spiele. Erfaßt wurden von der ‹Richtigkeit› dieser erzieherischen ‹Heldentat› auch die andern Nachbarinnen. So wird es geschehen, daß auch dieses Jahr die wärmenden Strahlen der Frühlingssonne die einzigen Spielgefährtinnen des Kindes sein werden, wenn es sich anschickt, mit seinen Möglichkeiten seinen Lebensraum kennen zu lernen.

Was das alles mit dem feinen Herrn vom Ku-Klux-Klan zu tun haben soll? Sicher, Frau X, Y und Z machen ja nicht in Politik. Da nun aber Hansli X nicht unbedingt mit gleicher Dummheit erblich belastet sein muß – nach einem genetischen Gesetz überspringen gewisse Anlagen eine Generation – besteht durchaus die Möglichkeit, daß besagter Knabe es dank seiner vom Großvater vererbten Intelligenz zu etwas im Leben bringen kann. Wieso also zu gegebener Zeit nicht Hans X, den begabten, schaffensfreudigen Bürger im besten Alter um Mitarbeit angehen, wenn in unserer Demokratie ein Pöstchen niederen oder höheren Ranges neu zu besetzen ist? Wer kann's schon wissen, daß Hans neben Hemden, Socken auch Mutters Gedankengut der Diskriminierung mit ins Reisegepäck gepackt hat? Der Möglichkeiten in Mutters Fußstapfen zu wandeln sind viele. Es muß nicht unbedingt ein mongoloides Kind in der Nachbarschaft wohnen. Da wäre der Restaurateur, der zuläßt, daß ein etwa einkehrender invalider Mensch äußerst rüpelhaft abgefertigt wird. Da wäre der Lehrer, der sich – nur so ganz in geschlossenem Kreise, versteht sich – immer wieder über einen Schüler abschätzig äußert, nur weil der Knabe keine Wohnadresse seines Vaters zu melden weiß. Damit sei's zur Genüge gedeutet, wie ich die Anrede ‹Schweizer Freunde des Klans› gemeint habe.

Sollten meine Beobachtungen eine rein zufällige Zusammenballung übler Ausnahmen darstellen, sollten andere Leute nirgends auf Mitbürgerinnen oder Mitbürger gestoßen sein, die Mitmenschen wegen irgend eines an ihrem Schicksal haftenden Lebensnachteils mit dem Virus der Diskriminierung angehustet haben, so möge doch jemand so gütig sein und mich in überzeugender Weise in meinem unbegründeten Pessimismus berichtigen. Andernfalls meine ich, daß mehr Hellhörigkeit und Hellsichtigkeit in diesen Dingen hierzulande wünschbar wäre: von wegen der am Anfang angedeuteten Gesetzmäßigkeit.

Albert Baumann